

Franz Kraßnitzer

Carl und Bob

Der Personzentrierte Ansatz im Wechselspiel mit bzw. als Teil der amerikanischen Populärkultur

Zusammenfassung: Die europäische personzentrierte Community hat es mit einer nordamerikanischen Erfindung zu tun. Und vielleicht ist auch darin begründet, dass es oft eine gewisse Herausforderung darstellt, Kongruenz zwischen Theorie und Praxis anzustreben. Von den vielen Eigenheiten, die die Vereinigten Staaten von Amerika ausmachen und somit auch die Person Carl Rogers beeinflusst haben, sollen einige erinnert werden: die Besiedlung und Begründung durch protestantische Europäer (Puritanismus), die typisch amerikanische Philosophierichtung des Pragmatismus und einige populäre Hervorbringungen der amerikanischen Kultur während jener Zeit, in der Carl Rogers, „Americas einflussreichster Berater und Psychotherapeut – und einer seiner prominentesten Psychologen“ (Kirschenbaum, 2002, S. 5), tätig war.

Schlüsselwörter: Geschichte des Personzentrierten Ansatzes, Puritanismus, Pragmatismus, Populärkultur.

Abstract: Carl and Bob. The person-centered approach in interaction with and as part of the American popular culture. The European person-centred community deals with a North American invention. And perhaps that fact bears the reason why it is often such a challenge to strive for congruence between theory and practice. The many peculiarities, which constitute the United States of America and thus also affect the person Carl Rogers, are to be considered: the settlement and establishment by protestant Europeans (puritanism), the typically American philosophical direction of pragmatism and some popular creations of the American culture during that time, in which Carl Rogers, “Americas most influential advisor and psychotherapist – and one of its most prominent psychologists” (Kirschenbaum 2002), was active.

Keywords: History of the Person Centered Approach, Puritanism, Pragmatism, Popular Culture.

*Don't follow leaders
Watch the parkin' meters*

Bob Dylan¹

„Ich stehe in der Einbildung, es sei zuweilen nicht unnütze, ein gewisses edles Vertrauen in seine eigenen Kräfte zu setzen. Eine Zuversicht von der Art belebt alle unsere Bemühungen und erteilt ihnen einen gewissen Schwung, der der Untersuchung der Wahrheit sehr beförderlich ist.“

Immanuel Kant (1724–1804)²

Einleitung

Dieser Text entspringt dem Bestreben, einigen Fragen, die sich einem durch die Beschäftigung mit dem Personzentrierten Ansatz stellen, nachzugehen und die Ergebnisse einem interessierten Teil der Community vorzulegen. Und es gilt die Formulierung von Hans Swildens (2002, S. 119): „... these reflections contain the author's own thoughts from his present position and make no claim to historical or scientific validity“.

Im Artikel werden Details aus dem Leben Carl Rogers' betrachtet, deshalb möchte ich auf ausführlichere Texte, die sich mit seiner Biografie beschäftigen, hinweisen: Ratzinger und Zinschitz (2001) untersuchen autobiografische Texte und geben einen Einblick in die Rogers-Biografien von Kirschenbaum (1979), Thorne (1992), Cohen (1997) und Groddeck (2002). Eine kompakte Kurzbiografie findet sich in Schmid (1995, S. 76–90), Grundsätzliches zu Philosophie und

¹ aus „Subterranean Homesick Blues“ Track 1 von Dylan (1965a).

² Kant 1747 in der Vorrede seiner Schrift „Gedanken von der wahren Schätzung der lebendigen Kräfte in der Natur.“, 1747. Aus: Immanuel Kant. Die drei Kritiken (1975), S. 9.

Menschenbild des Personzentrierten Ansatzes in Korunka (2001), Ausführliches zu den drei Aufenthalten Rogers' in Österreich und eine Problematisierung der Biografieschreibung in Stipsits (1999) und der amerikanische Kontext der Humanistischen Psychologie in Hutterer (1998, S. 39–67).

Grundsätzlich ist zu sagen, dass in diesem Text mit Amerika nicht der ganze Kontinent, sondern nur jener Teil gemeint ist, der als die Vereinigten Staaten von Amerika bezeichnet wird. Und grundsätzlich ist zu sagen, dass alles, was den Menschen betrifft, vor dem Hintergrund seiner Sterblichkeit stattfindet. Sein Bemühen, auch jenes, den Personzentrierten Ansatz zu verstehen, ist ein Bemühen um Geborgenheit im Ungewissen³.

Persönliches

Amerika hat mein Leben schöner gemacht. Amerika hat meinem Land nach dem Krieg wieder auf die Beine geholfen und die Unterhaltungsindustrie, das Gerüst der Populärkultur, hat in mir einen begeisterten Konsumenten ihrer Musik-, Film- und Literaturprodukte gefunden. Keine Frage, dass vieles an Amerika zu kritisieren ist. Zahlreich sind die Sünden der amerikanischen Politik und zahlreich die Publikationen, die sich damit beschäftigen⁴. Trotzdem erscheint mir simpler Antiamerikanismus nicht angebracht und in der hier vorgelegten Arbeit überwiegt ein amerikafreundlicher Blick.

Meine erste Bekanntschaft mit dem Personzentrierten Ansatz machte ich 1987 als Teilnehmer einer Wochenendgruppe im Rahmen des „La Jolla-Programms“ in Großrußbach bei Wien. Seitdem schwingt auch etwas „Amerikanisches“ mit dem Ansatz mit. Das mag mit der bis dahin für mich nicht gekannten Stimmung zu tun gehabt haben, die Menschen ermutigt bzw. auffordert, persönlichste Befindlichkeiten öffentlich zu äußern. Das „Amerikanische“ wurde aber vor allem durch Doug Land eingebracht. Doug Land, ein presbyterianischer Geistlicher, gründete 1967 gemeinsam mit Bill Coulson und Bruce Meador das originale La Jolla-Programm. Rogers war „Consultant“ des Programms und wirkte selbst nur in kleinem Rahmen mit. Veranstaltungsort war der Ort La Jolla bei San Diego in Kalifornien.⁵

3 „Geborgenheit im Ungewissen“ formuliere ich in Anlehnung an Peter Sloterdijks Sätze, mit denen er den ersten Band der Sphärentrilogie abschließt: „Kant hatte gelehrt, die Frage, mit der sich der Mensch seiner Lage in der Welt vergewissert, solle heißen: Was dürfen wir hoffen? Nach den Entgründungen des 20. Jahrhunderts wissen wir, dass die Frage lautet: Wo sind wir, wenn wir im Ungeheuren sind?“ (Sloterdijk 1998, S. 643–644).

4 Angelehnt an Frey (2005) seien folgende Stichworte erwähnt: Die Vernichtung der Indianer, Sklaverei und Unterdrückung der Schwarzen, ungezügelter Kapitalismus, Imperialismus in Lateinamerika, unterlassene Hilfeleistung für Europas Juden, die Atombomben. Frey untersucht zudem ausführlich die Sünden des Kalten Krieges, die Sünden gegen die eigenen Bürger und die Sünden gegen den Rest der Welt. Er beendet seine Einleitung mit den Sätzen „Jedes Land hat seine Sündenregister. Das amerikanische ist besonders schmerzvoll, gerade weil die USA ein so wunderbares Land sein könnte“ (Frey, 2005, S. 17).

5 Siehe Schmid (1994, S. 75f und 1996, S. 411f).

Kalifornien und die Zeit um 1967 hat den Namen „Summer of love“ bekommen. Dieser Begriff bezeichnet den Sound, der den Mythos von „flower power“, Hippies und Blumenkindern begleitet⁶. „Summer of love“ meint Kalifornien, Westküste Amerikas, Ende der 60er-Jahre, angenehmes Klima, Meer, langhaarige Männer, hübsche Frauen, naive Unbeschwertheit, Musik. Ich wäre gerne einmal dabei gewesen!

Auf der anderen Seite, an der Ostküste, vor allem in New York und Washington, agierten Bürgerrechtsbewegungen, Intellektuelle, Demonstranten und Protestsänger. Schon seit Beginn der Sechzigerjahre.

Es liegt nahe, anzunehmen, dass das eine mit dem anderen innig zu tun haben müsste: Carl Rogers Hand in Hand mit Joan Baez (geb. 1941) und Bob Dylan (geb. 1941), Harry Belafonte (geb. 1927) und Martin Luther King (1929–1968). Bei meinen Untersuchungen ist es mir aber nicht gelungen, eine Stelle zu finden, wo aufeinander Bezug genommen wird. Weder kommt der Personzentrierte Ansatz oder einer seiner Proponenten in einem Song aus den Sechziger- und Siebzigerjahren vor, noch erwähnt Rogers einen Namen aus der amerikanischen Populärkultur: keinen Sänger, keine Sängerin, keinen Filmemacher, keine Schauspielerin. Das war überraschend, denn Rogers war für mich erst zuletzt ein alter Mann. Oder richtiger: er war für mich immer ein alter Mann, nur in meiner Phantasie vom jungen Amerika hätte er auch jung sein müssen.

Carl würde meine Phantasie verstehen und sich über meine vertiefte Einsicht, die sich aus der Enttäuschung ergeben hat, freuen. Dass er nicht die ihm von mir zugeordnete Rolle gespielt hatte, bestätigt auch Hans Swildens, wenn er schreibt: „Er war nach eigener Ansicht nicht nur ein stiller Revolutionär, sondern auch ‚a revolutionary with a narrow focus‘. Gegner des Vietnamkrieges – seine Aussage ‚God forgive America, our homedestroying home‘ erhält in unseren Zeiten eine äußerst peinliche Aktualität – ging er doch nie auf die Barrikaden, sondern erwartete von seiner friedlichen humanistischen Revolution vielmehr einen langsam evolutionär verlaufenden Prozess der Humanisierung der Gesellschaft“ (Swildens, 2001, S. 32).

Der politische Hintergrund

Die Skepsis vor staatlicher Regulierung des persönlichen Lebens ist in Amerika besonders hoch. Deswegen wird die Sozialgesetzgebung,

6 Ein CD-Sampler mit dem Namen „The summer of love“, erschienen 1990, enthält u. a. folgende Titel aus den Jahren 1965 bis 1967: The Mamas & The Papas: California dreaming (1966) – The Byrds: Mr. Tambourine man (1965) – The Turtles: Happy together (1967) – Lovin' Spoonful: Daydream (1966) – Fleetwood Mac: Albatross (1968) – Scott McKenzie: San Francisco (wear some flowers in your hair) (1967) – Flowerpot Men: Let's go to San Francisco (1967) – Barry McGuire: Eve of destruction (1965) – Lovin' Spoonful: Summer in the city (1966) – The Mamas & The Papas: Monday monday (1966) – The Byrds: Eight miles high (1966) – Cream: Sunshine of your love (1967)

die ab 1933 von der Roosevelt-Administration durchgeführt wurde und als „New Deal“ allseits bekannt ist, immer wieder besonders betont. Sie geschah in Reaktion auf die Weltwirtschaftskrise Ende der Zwanzigerjahre, änderte aber nichts „an der grundlegenden Natur des amerikanischen Wirtschafts- und Gesellschaftssystems. Die USA sind bis heute ein Land gewaltiger Gegensätze zwischen Armen und Reichen, Starken und Schwachen, Insidern und Outsidern geblieben“ (Frey, 2005, S. 59). Im Gegenteil: Es entstand die Angst, dass über diese Hintertür der Sozialismus eingeführt werden könnte.

Als Carl Rogers Ende 1940 den berühmten Vortrag „Einige neuere Konzepte der Psychotherapie“ (Rogers, 1940b) hielt, der auch als Geburt des Personzentrierten Ansatzes betrachtet wird, tobte in Europa der Zweite Weltkrieg (1939–1945). Erst der Kriegseintritt der USA führte zur Befreiung von der Nazidiktatur.

Zwanzig Jahre später führte Amerikas Angst vor dem Kommunismus zu den Verwicklungen im Vietnamkrieg (von 1965 bis 1973), der „für die USA zum moralischen und militärischen Fiasko“ (Frey, 2005, S. 156) wurde. Als Reaktion darauf begannen in den Vereinigten Staaten bedeutende gesellschaftliche Veränderungen, die auch Westeuropa wesentlich beeinflussten. Minderheiten und die Jugend wurden selbstbewusster und beehrten gegen die bestehende Lebens- und Denkensart auf. Alltagskultur und Politik wurde dadurch angehalten, sich mit öffentlicher Kritik auseinander zu setzen. Protest und Nonkonformität bündelten sich in Demonstrationen und bei Konzertauftritten.

Populärkultur als Milieu für den Personzentrierten Ansatz

Populärkultur ist jener Bereich menschlicher Kultur, der größere Massen anspricht, intuitiv verstanden wird und in einer demokratischen Gesellschaft nicht autoritär beherrschbar ist. Sie ist Ausdruck momentaner persönlicher Befindlichkeiten und bedarf im Unterschied zur „Hochkultur“ keiner Subventionierung. Als Kultur der Unterhaltung benötigt sie ein gewisses Maß an bürgerlicher Freiheit und ein gewisses Maß an Wohlhabenheit (Hügel, 2003, S. 6, 18). Sie gehorcht den Gesetzen der Marktwirtschaft und der Konsument und die Konsumentin bestimmen das Angebot.

Es gibt also, wie oben geschildert, keine expliziten inneren Verschränkungen zwischen den zwei Systemen Populärkultur und Personzentrierter Ansatz. Wohl aber können von außen Ähnlichkeiten festgestellt werden und ebenso die Unterstützung, die sie einander, wenn auch unbeabsichtigt, bieten. Die amerikanische Populärkultur schafft ein Milieu, in dem es für Individuen leichter und auch attraktiver ist, einen eigenen persönlichen Weg im Leben zu finden. Der Personzentrierte Ansatz greift dieses Bestreben auf, identifiziert Bedingungen und liefert ein Konzept, das tauglich ist, in einem Kontext sozialen Beistands erfolgreich eingesetzt zu werden. Umwege über Training oder Kindheitsrekonstruktionen sind nicht mehr

notwendig, wenn auch nicht untersagt. Umgekehrt – dies sei mit aller Vorsicht vor Überschätzung angedeutet – steht der Ansatz dafür, persönliche Individualität und Kreativität zu fördern und somit die Populärkultur zu bereichern.

Der Personzentrierte Ansatz ist in Amerika entwickelt worden und in Europa auf fruchtbaren Boden gefallen (siehe auch Thorne & Lambers, 1998). Möglicherweise wird er sich so entwickeln wie die Popmusik, die auch in Amerika entstanden und in Europa groß geworden ist. Kurz gesagt: schwarzer Blues, schwarzer Gospelgesang, weißer Rock'n'roll, weiße Countrymusic, individuell gemischt, erfolgreich vermarktet – Elvis Presley (1936–1977). Dann Verbesserung in England und Re-Import in die USA – The Beatles, The Rolling Stones, The Who. Derzeit unüberschaubare Vielfalt, weltweit.

Es gibt viele Ursachen, warum der Therapieansatz von Carl Rogers weltweit auf so starkes Interesse gestoßen ist. Ich halte hier die populärkulturellen Strömungen, die vom Amerika der Sechzigerjahre ausgingen, für bedeutsam.

Warum Bob? Warum ein Künstler?

Bob Dylan ist der bedeutendste lebende Künstler der Gegenwart und ist, geboren am 24. Mai 1941, annähernd so alt wie der Personzentrierte Ansatz. Ich nehme ihn mir zu Hilfe, weil sein Name für vieles steht, das sonst nicht in der gebotenen Kürze ausgedrückt werden kann. Klar ist, dass der Künstler oder die Künstlerin mehr ist als die Person selbst. Der Künstler oder die Künstlerin ist er oder sie selbst zusammen mit dem, was das Publikum daraus macht. „Man kann sagen, dass ich öffentlich übte, dass mein ganzes Leben zu einer öffentlichen Probe wurde“ schreibt er in seiner kürzlich erschienenen Autobiografie (Dylan, 2004, S. 18). Andererseits sieht der Künstler Leonard Cohen seinen Sinn darin, „dieses kleine Leben dokumentieren“ (Nadel, 1999, S. 11) zu wollen. „Mein größtes Bedürfnis ist es, mir selbst interessant zu erscheinen“ und „man muss sich selbst neu erschaffen, damit man ein Leben führen kann, das der eigenen Notlage angemessen ist“ (Nadel, 1999, S. 179).

Bob Dylan ist in den Sechzigerjahren im Brennpunkt jener Entwicklung gestanden, die die Jugend hat sichtbar werden lassen. Er gilt als „voice of a generation“, hat sich aber jeder Führerschaft verweigert. Als Folksänger hat er einer Generation zur Sprache verholfen und im nächsten Moment jegliche Erwartungen zurückgewiesen. Er hat sich gegen Vereinnahmungen gewehrt und seine Fans vor den Kopf gestoßen.

Er hat Selbstverwirklichung betrieben, mit allen Risiken. Er hat Gott auf vielfältige Art gesucht, er hat Tumulte ausgelöst, indem er von der akustischen auf die elektrisch verstärkte Gitarre umgestiegen ist. Als er dafür bei einem Konzert 1966 mit „Judas“ beschimpft wird, antwortet er nicht mit „shut up“ sondern mit „you're a liar“! Womit er als Lügner nicht jemanden bezeichnet, der die Wahrheit verdreht, sondern jemanden, der sich weigert zu erkennen, dass

sich die Wahrheit geändert hat: Du lügst, weil du dumm bleiben willst.

1961 veröffentlicht Dylan seine erste Platte und Carl Rogers sein bekanntestes Buch „On becoming a person“ (Rogers, 1961a). Seit 1988 ist Bob Dylan mit seiner Band auf der „Never Ending Tour“ und spielt pro Jahr um die hundert Konzerte⁷.

Woodstock, der Oscar und die Schallplatte

Hätte ich Carl Rogers beim Popmusikfestival in Bethel, Bundesstaat New York, zwischen 15. und 17. August 1969⁸ getroffen, wäre er bereits 67 Jahre alt gewesen und ich fast schon elf. Er ein angesehener und erfolgreicher Psychotherapeut und Schriftsteller, ich in Begleitung meiner aufgeschlossenen Eltern. Dazu ist es nicht gekommen, aber das Ereignis ist als Woodstockfestival bekannt und vor allem durch den Film „Woodstock“, USA 1970, von Michael Wadleighs und das Dreifachalbum zum Mythos geworden.

Vorher, im April desselben Jahres, erhielt der Film „Young Americans“ den Oscar für den besten Dokumentarfilm 1968. Da der Film aber, wie man nachher draufgekommen war, im Jahr 1967 spielte, wurde er disqualifiziert und der Preis dem nächstfolgenden zugesprochen. Dieser hieß „Journey into Self“ – Bill McGaw, Producer – und dokumentierte die Arbeit von Carl Rogers. Zwei Jahre später erhielt diesen Preis der oben erwähnte Film „Woodstock“.⁹ Bob Dylan lebte zu der Zeit zwar in Woodstock, ist aber beim Woodstockfestival, das kurzfristig in den zwei Autostunden entfernten Ort Bethel verlegt wurde, nicht aufgetreten.

Eines der wesentlichsten Medien der Populärkultur ist die Schallplatte. Erst seit 1948 wird sie aus Polyvinylchlorid, kurz „Vinyl“, hergestellt. Davor verwendete man das wesentlich zerbrechlichere Material Schellack. Und hier zeigt sich Rogers' Aufgeschlossenheit gegenüber neuen Medien und Technologien. Denn Anfang der Vierzigerjahre begann er zu Forschungs- und Ausbildungszwecken damit, Gespräche mit Patienten elektromechanisch aufzuzeichnen (Kirschenbaum & Land Henderson, 1989, S. 202, 211). Das Mikrofon als Aufnahmegerät war schon seit 1928 erfunden, und als Speichermedium dienten Schellackplatten. Da die Aufnahmekapazität einer Platte mit ungefähr drei Minuten begrenzt war, mussten zwei Gerätschaften abwechselnd betrieben werden.

7 Williamson (2004, S. 197), siehe auch www.bobdylan.com

8 Ein Blick übers Meer zurück nach Mitteleuropa sieht in diesen Tagen Folgendes: In Österreich die ÖVP-Alleinregierung unter Josef Klaus II (19. April 1966 bis 21. April 1970) und den Bundespräsidenten Franz Jonas. In Deutschland die CDU/CSU-SPD-Koalition unter Kurt Georg Kiesinger. Vizekanzler und Außenminister ist Willy Brandt, der zwei Monate später (22. Oktober 1967) einer SPD-FDP-Koalition vorstehen wird (aus: Der große Ploetz). In der Schweiz den Bundespräsidenten Ludwig von Moos, mitglied der Christlichdemokratischen Volkspartei (siehe: www.admin.ch).

9 siehe www.oscar.com und www.infoplease.com/ipa/A0149117.html [aufgerufen am 22. 3. 2006]

Amerikanische Wurzeln

Carl Rogers stimmt der Meinung eines befreundeten Psychoanalytikers, dass kein Mensch im Laufe seines Lebens mehr als eine bahnbrechende Idee hätte, zu, und meint, dass das auch auf seine Arbeit zuträfe (1980a, S. 46). Er sagt hier nicht genau welche Idee. Ich meine, es ist jene, dem anderen, auch dem Hilfesuchenden, radikal die Verantwortung für sein Leben zu belassen. Dieses Konzept ist wesentlich für den Personzentrierten Ansatz. Man kann versuchen, damit kongruent umzugehen bzw. es kongruent zu umgehen, es bleibt aber eine Herausforderung. Auf der Suche nach einer Antwort darauf, was ihn befähigte, einen derart distanzierten, aber trotzdem liebevollen Blick auf den anderen zu werfen, landete ich in der Geschichte der Vereinigten Staaten.

Geschichte ist ja auch Kulturgeschichte, Kultur ist ja auch Populärkultur. Die USA sind selbstorganisiert von Anfang an – und damit bin ich noch beim Thema des Symposiums „Selbstorganisation“.

Die Geschichte der Vereinigten Staaten unterscheidet sich von der europäischen vor allem dadurch, dass sie beginnt. In Europa ist man immer schon mittendrin, jeder Moment ist beeinflusst von einem Netz von Vorangegangenen. Immer schon bestehen Herrschaftsstrukturen und Klassen von Menschen, denen eine demokratische Organisation politischer Macht abgerungen werden musste¹⁰. Amerika ist anders entstanden und Rogers beobachtet dort – in der zitierten Stelle speziell auch im Unterschied zu China – eine andere Tendenz: „eine Hervorhebung der Bedeutung des Individuums. Die Philosophie der Demokratie, der Menschenrechte, des Rechtes auf Selbstbestimmung – dies sind Elemente, auf die zunehmend größeres Gewicht gelegt wurde. Und dies ist auch der Boden, aus dem sich eine ganz spezielle Daseinsphilosophie entwickelt hat – der personzentrierte Ansatz“ (Rogers, 1980a, S. 87).

Der Puritanismus

Mehrheitlich Engländer und Niederländer sind es, die ab 1600 mit dem Schiff nach Amerika auswandern und sich dort ansiedeln. Es sind vor allem Protestanten, also Menschen, die wohl die Bibel, aber nicht die katholische Kirche ernst nehmen. Und es sind vor allem

10 Hier sei erinnert, dass das Wahlrecht eine kostbare und relativ kurze Erungenschaft ist. Vorländer (2003, S. 79) schreibt, dass „das allgemeine Männerwahlrecht in den USA, in Frankreich (1848), der Schweiz (1848/79), in Griechenland, in Neuseeland und eben in Deutschland relativ früh eingeführt worden war. Bis zum Ersten Weltkrieg sollten Australien, Finnland und Österreich und während des Krieges beziehungsweise kurz nach seinem Ende alle anderen westlichen Industriestaaten nachfolgen. ... Das Frauenwahlrecht wurde zuerst in Neuseeland (1893) eingeführt. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts folgten Australien, Finnland und Norwegen und nach dem Ersten Weltkrieg Dänemark, Deutschland, Irland, Luxemburg, die Niederlande, Österreich, Schweden und die USA. Erst nach dem Zweiten Weltkrieg wurde das allgemeine Wahlrecht für Frauen in Belgien, Frankreich, Griechenland, Italien, Japan, Portugal und – erst 1971 – in der Schweiz eingeführt“.

die radikalen Gruppen innerhalb der Protestanten, sie werden Calvinisten oder Puritaner genannt. Dazu gehören asketisch gerichtete Bewegungen wie Baptisten, Mennoniten, Quäker oder Kongregationalisten (Weber, 2000, S. 11). Rogers' Familie gehört der Gruppe der Kongregationalisten an (Groddeck, 2002, S. 19). Die Kongregationalisten in Neuengland und die Quäker in Pennsylvania waren vor der Unabhängigkeitserklärung 1776 die einzigen zwei gesetzlich zugelassenen Kirchen (Howard, 2001, S. 66).

Diese religiöse Richtung – wobei die Kongregationalisten als eher liberal gelten, hier geht es aber nicht um Rogers' Herkunftskirche, sondern um das gesamte puritanische gesellschaftliche Umfeld – akzeptiert keine Autorität außer der Bibel und fügt sich keiner weltlichen Hierarchie. Sie sieht den Menschen als Geschöpf Gottes, das dazu geschaffen und berufen ist, seine weltlichen Pflichten zu erfüllen und dadurch Gott zu verherrlichen. Teilweise wurde sie von der Anglikanischen Kirche verfolgt. Als wesentliches Dogma dieser Lehre gilt die sogenannte Gnadenwahl oder Prädestinationslehre. Diese besagt, dass Gott „zur Offenbarung seiner Herrlichkeit“ (Weber, 2000, S. 58) einige Menschen zu ewigem Leben und andere zu ewigem Tod bestimmt hat. Max Weber (1864–1920), von Dietrich Schwanitz wiederum als der „deutsche Kirchenvater der Soziologie“ (Schwanitz, 1999, S. 145) bezeichnet, hat den Calvinismus als Träger der kapitalistischen Kultur ausgemacht: in England, Holland und vor allem in den Vereinigten Staaten. In seinem berühmten Werk „Die protestantische Ethik und der „Geist“ des Kapitalismus“ (1904 bzw. 1920) beschreibt er „die praktische Wirkung der Religion“ auf das berufliche und wirtschaftliche Handeln der Menschen. Die Bedeutung von Arbeit, Leistung und Erfolg kann also als etwas verstanden werden, das seinen Ursprung in der religiösen Vorstellung hat. Die Auserwähltheit kann nicht durch „gute Werke“ oder „Nächstenliebe“ erreicht werden. Gott ist nicht umzustimmen. Aber durch gottgefällige Lebensweise und Erfolg kann eine Gewissheit von der Auserwähltheit zur Seligkeit konstruiert werden. Weber beschreibt diesen Zusammenhang in atemberaubender Sachkenntnis und Akribie, ist sich aber der „unausschöpflichen Mannigfaltigkeit, die in jeder historischen Erscheinung steckt“ (Weber, 2000, S. 10) bewusst und betont somit, dass dies nur ein Aspekt sein kann.

Die Lehre der Gnadenwahl bewirkt eine „Vereinsamung des einzelnen Individuums“ (Weber, 2000, S. 62), die sich auch in der „oft wiederkehrenden Warnung ... vor jedem Vertrauen auf Menschenhilfe und Menschenfreundschaft“ (Weber, 2000, S. 63) ausdrückt. Im Westernfilm, einem typischen Zweig der amerikanischen Populärkultur, wird dies durch den einsamen und wortkargen Cowboy auf vielfältigste Art und Weise immer wieder aktualisiert.

Rogers (1961a) beschreibt seine Kindheit als gekennzeichnet „durch enge Familienbindungen, eine strenge und kompromisslose religiöse und ethische Atmosphäre, und etwas, das auf eine Verehrung des Werts der schweren Arbeit hinauslief (...) Wir waren innerhalb der Familie vergnügt, hatten aber wenig mit anderen Leuten zu tun“ und betont die Wichtigkeit der elterlichen Überzeugung, dass

„eine Familie mit Jugendlichen sich von den ‚Versuchungen‘ der Kleinstadt fernhalten sollte“ (Rogers, 1961a, S. 21).

Andererseits, neben der puritanischen Lebensauffassung, ist das amerikanische Selbstverständnis von der Aufklärung mitbestimmt. Die von Thomas Jefferson (1743–1826) verfasste Unabhängigkeitserklärung – gemeint ist die Unabhängigkeit vom Mutterland England – beginnt mit folgendem Satz: „Wir halten diese Wahrheit für selbstverständlich, dass alle Menschen gleich geschaffen und von ihrem Schöpfer mit gewissen unveräußerlichen Rechten ausgestattet wurden – darunter Leben, Freiheit und das Streben nach Glück.“¹¹ Diese Erklärung wurde am 4. Juli 1776 vom Kontinentalkongress beschlossen (Demandt, 2003, S. 198) und jährlich wird am Independence Day dieses Ereignisses gedacht.

Aber schon 150 Jahre vorher, nachdem sie mit dem Schiff namens „Mayflower“ nach Amerika gesegelt und in Massachusetts gelandet waren, setzten jene Puritaner, die eine Minderheit unter den etwa hundert Passagieren waren und Pilgerväter genannt wurden, den „Mayflower Vertrag“ auf. Er ist als frühestes Dokument amerikanischer Selbstverwaltung und des Willens, ihre Gemeinwesen mit selbstgegebenen gerechten und gleichen Gesetzen zu ordnen, in die amerikanische Geschichte eingegangen (Dippel, 2002, S. 10). Selbstorganisation ist hier grundgelegt.

Der Pragmatismus

Im Spätsommer 1909 fuhr der damals 53-jährige Begründer der Psychoanalyse für etwa drei Wochen das erste und einzige Mal nach Amerika. Sigmund Freud (1856–1939) nahm den Ehrendokortitel der Clark University in Worcester, Massachusetts entgegen und hielt dort fünf Vorlesungen in deutscher Sprache. Wir können davon ausgehen, dass der damals siebenjährige Knabe Carl Ransom Rogers nicht an die Ostküste gereist ist, um ihn dort zu treffen.

Dies tat aber der 67-jährige William James (1842–1910), „Amerikas berühmtester und einflussreichster Psychologe und Philosoph“ (Gay, 1989, S. 241). James hört eine Vorlesung und unternimmt mit Freud einen Spaziergang. Er äußerte sich anschließend besorgt über Freuds fixe Ideen und die programmatische, obsessive Religionsfeindlichkeit der Freudianer, meint aber, dass die Entwicklung ihrer Ideen gewiss Licht auf die menschliche Natur werfen würden (Gay, 1989, S. 242).

11 aus Frey (2005, S. 7). Die Formulierung im englischen Original: „We hold these truths to be self-evident, that all men are created equal, that they are endowed by their Creator with certain inalienable Rights, that among these are Life, Liberty, and the pursuit of Happiness. That to secure these rights, Governments are instituted among Men, deriving their just powers from the consent of the governed. That whenever any Form of Government becomes destructive of these ends, it is Right of the People to alter or to abolish it, and to institute new Government.“ (aus Vorländer, 2003, S. 70f)

Konrad Paul Liessmann (2001) widmet ein Kapitel seiner Radiovorlesung William James mit dem Titel „Vom Nutzen der Wahrheit“ und stellt in Europa eine aktuelle Renaissance des Pragmatismus fest. Das ist jene typisch amerikanische Philosophierichtung, deren bedeutendste Denker neben James seine Freunde Charles Sanders Peirce (1839–1914) und Wilhelm Dilthey sind. Der Pragmatismus kritisiert jede Form von Versuchen, die Welt aus einem Prinzip zu erklären. Anstelle von Begriffen spricht man von Hypothesen und die Philosophie nimmt einen experimentellen Charakter an. Theorien gelten als Werkzeuge und deren Qualität hat sich in ihrer Brauchbarkeit für die Verbesserung des menschlichen Lebens zu erweisen.¹² Ich meine, dass auch „unsere“ Aktualisierungstendenz genau in diesem Sinn zu verstehen ist (Kraßnitzer, 1997).

Während in Europa Friedrich Nietzsche die geistige Befindlichkeit auf den Punkt bringt, ist es in Amerika William James. Beide sind für Peter Sloterdijk „genuine Denker der Moderne, das heißt Interpreten des Ungeheuren¹³“ gewesen. Aber „wo Nietzsche auf Einsamkeit, Elitismus und Zuspitzung setzt (...) verhält sich James, so gut es ihm gelingen will, moderierend, konzilient, abwiegelnd, unwählerisch, republikanisch“. Mit einem Wort charakterisiert ginge es bei Nietzsche um „Höhe“, bei James um „Vielfalt“. Oder, wie es Greil Marcus formuliert: „Amerikaner zu sein heißt genau genommen, sich ein Schicksal vorzustellen, anstatt eines zu erben“ (Marcus, 1999, S. 25).

2007 bietet sich die Gelegenheit, den 100. Geburtstag von James' Buch „Pragmatismus“ gemeinsam mit dem 30. von Rogers' „Die Kraft des Guten“ zu feiern. Bis dorthin werden wir weiter daran arbeiten, das Gute weniger zu strapazieren, damit ihm nicht die Kraft ausgeht.

Literatur

- Cohen, D. (1997). *Carl Rogers, A critical biography*. London: Constable.
- Demandt, A. (2003). *Sternstunden der Geschichte*. München: C. H. Beck.
- Dippel, H. (2002). *Geschichte der USA*. München: C.H. Beck
- Dylan, B. (1965a). *Subterranean Homesick Blues*, On Album Nr. 5 [CD], New York: Sony Records.
- Dylan, B. (2004). *Chronicles. Volume One*. Hamburg: Hoffmann und Campe.
- Frey, E. (2005). *Schwarzbuch USA*. Frankfurt/Main: Eichborn Verlag.
- Gay, P. (1989). *Freud. Eine Biographie für unsere Zeit*. Frankfurt/Main: S. Fischer Verlag.
- Groddeck, N. (2002). *Carl Rogers, Wegbereiter der modernen Psychotherapie*. Darmstadt: Primusverlag.
- Howard, D. (2001). *Die Grundlegung der amerikanischen Demokratie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Hügel, H. (Hrsg.) (2003). *Handbuch Populäre Kultur. Begriffe, Theorien und Diskussionen*. Stuttgart: J. B. Metzler.
- Hutterer, R. (1998). *Das Paradigma der Humanistischen Psychologie. Entwicklung, Ideengeschichte und Produktivität*. Wien: Springer.
- James, W. (1997). *Die Vielfalt religiöser Erfahrung*. Mit einem Vorwort von Peter Sloterdijk. Frankfurt am Main und Leipzig: Insel Verlag (Original erschienen 1902: *The Varieties of Religious Experience*. New York).
- Kant, I. (1975). *Die drei Kritiken in ihrem Zusammenhang mit dem Gesamtwerk*. Stuttgart: Alfred Kröner Verlag.
- Kirschenbaum, H. (1979). *On becoming Carl Rogers*. New York: Delacorte Press.
- Kirschenbaum, H. (2002). Carl Rogers' Leben und Werk: Eine Einschätzung zum 100. Jahrestag seines Geburtstages. *Person*, 6(1), 5–15.
- Kirschenbaum, H., & Land Henderson, V. (Hrsg.). (1989). *The Carl Rogers Reader*. Boston: Houghton Mifflin.
- Korunka, C. (2001). Die philosophischen Grundlagen und das Menschenbild des Personenzentrierten Ansatzes. In: P. Frenzel, W. W. Keil, P. F. Schmid, & N. Stölzl (Hrsg.), *Klienten-/Personenzentrierte Psychotherapie. Konzepte, Konkreteisierungen*. Wien: Facultas (S. 33–56).
- Kraßnitzer, F. (1997). *Die Aktualisierungstendenz ist ein Axiom. Untersuchung eines grundlegenden Begriffs des Personenzentrierten Ansatzes im Lichte des Mythos des Sisyphos und andere Anmerkungen im Rahmen der Ausbildung zum Personenzentrierten Psychotherapeuten*. Unveröffentlichtes Manuskript.
- Liessmann, K. P. (Sprecher) (2001). *Denken und Leben III. Annäherung an die Philosophie des 20. Jahrhunderts in biographischen Skizzen* (CD 640. CD 1 Track 1–5) Wien: ORF.
- Marcus, G. (1999). *Mystery train. Rock'n' Roll und amerikanische Kultur*. Berlin: Ullstein Buchverlag.
- Nadel, I. B. (1999). *Das Leben Leonard Cohens*. Various Positions. Berlin: Ullstein.
- Ploetz (2003): *Der große Ploetz. Die Daten-Enzyklopädie der Weltgeschichte. Daten, Fakten, Zusammenhänge. Begründet von Dr. Carl Ploetz*. 33. neu bearbeitete Auflage. Köln. Komet
- Ratzinger, H., & Zinschitz, E. (2001). Innenansichten – Außenansichten. Carl Rogers im Licht biografischer Texte. *Person* 5(2), 9–19.
- Rogers, C. R. (1940b). Some newer concepts of psychotherapy (manuscript). dt.: Einige neuere Konzepte der Psychotherapie. In: Stipsits, R. & Hutterer, R. (Hrsg.). (1992). *Perspektiven Rogerianischer Psychotherapie*. Wien: WUV Universitätsverlag (S. 15–38).
- Rogers, C. R. (1961a/1973). *On becoming a person. A Therapist's view of psychotherapy*. Boston: Houghton Mifflin. dt. 1973: *Entwicklung der Persönlichkeit. Psychotherapie aus der Sicht eines Psychotherapeuten*, Stuttgart: Klett.

12 In James' Universität Harvard wurde erstmals ein Wirtschaftsstudium angeboten (1908), wo „business“ gelehrt wurde, d. h. Herstellung und Vermarktung (Watson, 2003, S. 120–142).

13 Peter Sloterdijk im Vorwort zu James (1997, S. 22)

- Rogers, C. R. (1980a/1981). *A way of being*. Boston: Houghton Mifflin. Dt.: (teilweise): Der neue Mensch. Stuttgart: Klett.
- Schmid, P. F. (1994). *Personzentrierte Gruppenpsychotherapie. Ein Handbuch. Bd I: Autonomie und Solidarität*. Köln: EHP.
- Schmid, P. F. (1995). *Personale Begegnung. Der personzentrierte Ansatz in Psychotherapie, Beratung, Gruppenarbeit und Seelsorge* (2. Auflage). Würzburg: Echter.
- Schmid, P. F. (1996). *Personzentrierte Gruppenpsychotherapie in der Praxis. Ein Handbuch. Bd II: Die Kunst der Begegnung*. Paderborn: Junfermann.
- Sloterdijk, P. (1998). *Sphären I. Blasen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Schwanitz, D. (1999). *Bildung. Alles, was man wissen muss*. München: Goldmann Verlag.
- Stipsits, R. (1999). *Gegenlicht – Studien zum Werk von Carl R. Rogers (1902-1987)*. Wien: WUV/Universitätsverlag.
- Swildens, H. (2001). Carl Rogers – Übernahme der Erbschaft, ohne Idealisierung. *Person*, 5(2), 32–34.
- Swildens, H. [1999] (2002). Where did we come from and where are we going? The development of person-centered psychotherapy. *Person-Centered and Experiential Psychotherapies*, 1(1–2), 118–131.
- Thorne, B. (1992). *Carl Rogers*. London: Sage.
- Thorne, B. & Lambers, E. (Eds.). (1998). *Person-centred therapy. A European perspective*. London: Sage.
- Vorländer, H. (2003). *Demokratie. Geschichte, Formen, Theorien*. München: C. H. Beck.
- Watson, P. (2003). *Das Lächeln der Medusa. Die Geschichte der Ideen und Menschen, die das moderne Denken geprägt haben*. München: Wilhelm Goldmann Verlag (Original erschienen 2000).
- Weber, M. (2000). *Die protestantische Ethik und der „Geist“ des Kapitalismus*. Weinheim: Beltz Athenäum Verlag.
- Williamson, N. (2004). *The Rough Guide to Bob Dylan*. London: Rough Guides Ltd.

Autor

Franz Kraßnitzer, 1959, Personzentrierter Psychotherapeut, Mitglied der APG / Sektion IPS. Arbeitsschwerpunkt: Männer, Paare. Verlagsangestellter

Korrespondenzadresse

Franz Kraßnitzer
Walcherstraße 17/7/19, A-1020 Wien
E-Mail: franz.krassnitzer@chello.at